

# Siegelhausen im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit

von Paul Sauer

Für die Frühgeschichte Siegelhausens kommt dem Lemberg, an dessen Südfuß der kleine Weiler liegt, schicksalhafte Bedeutung zu. Dieser wie der Hohenasperg das Umland beherrschende Zeugenberg war wahrscheinlich, wie die auf seiner westlichen Hochfläche gefundenen Silex-Artefakte und Scherben<sup>1</sup> nahe legen, schon in der Jungsteinzeit (4400 bis 3400 v. Chr.) zeitweise besiedelt. Auch später dürfte die gegen feindliche Angriffe gut zu verteidigende Bergkuppe Menschen als Wohnplatz, zumindest aber als Zufluchtsort in Zeiten der Gefahr gedient haben.

Nun überdeckt den Berg eine dicke Schilfsandsteinplatte; sie hat ihn im Gegensatz zu dem umgebenden Land vor der Erosion bewahrt und als monumentales erdgeschichtliches Relikt Jahrmillionen überdauern lassen. Der Schilfsandstein galt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit als vorzüglicher und darum sehr begehrter Werkstein, der bei der Anlage der Trockenmauern in den in der Nähe befindlichen Weinbergen, vor allem aber bei öffentlichen Großbauprojekten, so beim Bau des Ludwigsburger Schlosses im 18. Jahrhundert, verwendet wurde. Dies hatte zur Folge, dass sich die Kuppe des Lembergs durch ausgedehnte, Teile der oberen Schilfsandsteinschichten abtragende Steinbrüche und durch Abraumhalden in eine Art Kraterlandschaft verwandelte, die heute, nachdem der Steinbruchbetrieb längst der Vergangenheit angehört, vorwiegend mit Nadelwald bedeckt ist.<sup>2</sup> Diese intensive Nutzung zerstörte mögliche archäologische Zeugnisse keltischer oder alamannischer Besiedlung. Wir müssen uns daher mit Vermutungen begnügen.

Im 8. Jahrhundert v. Chr. fassten die Kelten in unserer Gegend Fuß. Sie verfügten, wie die Fürstengräber Kleinaspergle und Grafenbühl auf Gemarkung Asperg, Römerhügel bei Ludwigsburg sowie der Landsitz eines Fürsten (Siedlung mit Fürstengrab) in Eberdingen-Hochdorf beweisen, über hervorragende, unsere Bewunderung erregende handwerkliche und künstlerische Fertigkeiten.<sup>3</sup> Wie der Hohenasperg war wohl auch der Lemberg für die Kelten ein heiliger Berg, auf dem sie ihre Gottheiten verehrten. Gerhard Heß, der um die Erforschung der Geschichte unserer Heimat hochverdiente, leider früh verstorbene Historiker, hat auf Grund sprachgeschichtlicher Kriterien nachzuweisen versucht, dass im Ortsnamen Siegelhausen der schriftlich nicht überlieferte keltische Name des Lembergs fortlebt: Wohnung (= lari) des Segodunum, also Segodunum-lari. Aus dieser Namensform wurde nach Wegfall des Bestimmungsworts Seg(o)lari. Diese Form wandelte sich im Althochdeutschen in Sieglar, dem später noch ein »hausen« angefügt wurde.<sup>4</sup> In der Tat hieß Siegelhausen in den archaischen Quellen im Spätmittelalter und bis hinein ins 16. Jahrhundert Sigelarhusen (1246), Sigelerhusen oder Siglerhusen bzw. Siglerhaußen (1393, 1476 und 1568). Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts setzte sich die heutige Namensform Si(e)gelhausen (Sigelheuser hoff) durch.<sup>5</sup>

Die Deutung von Heß erscheint zunächst bestechend und für die Siegelhäuser

zudem recht schmeichelhaft. Sie ist aber sehr gewagt, zumal im Gegensatz zu Flüssen in keinem Fall von markanten Bergen in unserer engeren Heimat ein vorgermanischer Name überliefert ist. Der bekannte Ortsnamenforscher Lutz Reichardt setzt sich mit dem Heß'schen Deutungsversuch überhaupt nicht auseinander. Er erklärt vielmehr – einleuchtend – den Namen Siegelhausen als Siedlung des Sigilher.<sup>6</sup> Das Suffix »hausen« bedeutet »Häuser«, also Siedlung. Die Gründung eines Großteils der -hausen-Orte und damit auch die Siegelhausens fällt ebenso wie die der meisten Orte mit den Grundwörtern -statt oder -weil und die vieler Orte auf -dorf oder -inghofen in die so genannte alamannisch-fränkische Ausbauezeit des 7. nachchristlichen Jahrhunderts. Hingegen sind die -ingen- und -heim-Orte der alamannischen Landnahmezeit des 3. bis 5./6. Jahrhunderts zuzuweisen<sup>7</sup>, so Neckarweihingen, Waiblingen, Schmidlen, (ursprünglich Schmidheim) oder Schwaikheim.

Um 90 n. Chr. nahmen die Römer das Land westlich des Neckars in ihren Besitz. In Cannstatt, Benningen und Walheim errichteten sie im Zuge des Neckarlimes befestigte Militäranlagen, Kastelle. Sechzig Jahre später schoben sie die Grenze 25 km weiter nach Osten vor und sicherten diese durch das Befestigungssystem des Obergermanischen Limes mit Kastellen in Mainhardt, Murrhardt, Welzheim und Lorch. Damit befand sich auch das Land um den Lemberg unter römischer Herrschaft. Es wurde durch Straßen und Gutshöfe erschlossen.<sup>8</sup> Eine dieser Straßen, der nachmalige Ochsenweg, führte, von Poppenweiler herkommend, nördlich an Siegelhausen vorbei zum Steinächle (Gde. Affalterbach) und Heidenhof (Gde. Leutenbach) und von dort weiter nach Murrhardt.<sup>9</sup>

Um 260 n. Chr. machten die Alamannen der Herrschaft der Römer in Südwestdeutschland ein Ende. Sie brachten während der nächsten zwei Jahrhunderte ein riesiges Gebiet unter ihre Botmäßigkeit, das sich von den Schweizer Alpen im Süden



*Der Ochsenweg, Teil einer ehemaligen Römerstraße.*

bis an den Lech im Südosten, bis an den Unterlauf des Mains im Norden und bis auf die Höhen der Vogesen im Westen erstreckte. In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts erwuchs ihnen jedoch in den durch den tatkräftigen Merowingerkönig Chlodwig geeinigten Franken ein übermächtiger Feind. Dieser fügte ihnen 496/497 in der Schlacht bei Tolbiacum, wahrscheinlich Zülpich am Niederrhein, eine verheerende Niederlage zu und zwang sie, ihm das Gebiet zwischen dem Unterlauf des Mains bis zur Linie Hornisgrinde-Hohenasperg-Hesselberg zu überlassen. Die Grenze zwischen beiden Volksstämmen im heutigen Landkreis Ludwigsburg, die in etwa mit der der späteren Bistümer Konstanz und Speyer zusammenfiel, verlief entlang der Gloms, dann ab Markgröningen in östlicher Richtung, führte südlich am Hohenasperg vorbei zum Neckar und dann südlich von Marbach, dem »Markbach«, dem Grenzbach, zum Lemberg bei Affalterbach. Unsere engste Heimat wurde Grenzgebiet.<sup>10</sup> Die spätere Gemarkung von Siegelhausen gehörte weiterhin zu Alamannien.

Unmittelbar nach dem Sieg der Franken 496/497 begann die systematische Christianisierung der nunmehr fränkischen Gebietsteile unserer Heimat; sie ging vom nördlichen Oberrhein aus. Doch bezogen die fränkischen Glaubensboten auch bald das den Besiegten verbliebene angrenzende Land in ihre missionarischen Aktivitäten ein.<sup>11</sup>

Wie schon für die Kelten besaß auch für die heidnischen Alamannen der Lemberg wie der Hohenasperg und andere Berge einen sakralen Charakter. Ihnen und ebenso Bäumen, Quellen, Wasserläufen und Klüften schrieben sie überirdische Kräfte zu. Deshalb verehrten sie sie wie Götter und brachten ihnen Opfer dar. Leider wissen wir über die alamannische Religion nur wenig. Hinweise, die vor allem christliche Quellen geben, sind naturgemäß einseitig und tendenziös. Sicher belegt ist indes, dass die Alamannen ihre Gottheiten in Bergen und fließenden Gewässern verkörpert sahen. Einen hohen religiösen Stellenwert hatten für sie Quellenheiligtümer.<sup>12</sup> Dass der Lemberg in ihren Augen ein heiliger Berg war, dokumentiert schon der Name, den sie ihm beileigten: Lindenberg, also ein Berg, auf dem stattliche Linden wuchsen. Aus Lindenberg entwickelten sich sprachgeschichtlich durch Abschleifung die in archivischen Quellen des 15. und 16. Jahrhunderts überlieferten Namensformen Limperg (Lymperg) bzw. Limberg (Lymberg) und schließlich der heutige Name Lemberg.<sup>13</sup> Linden rangierten bei den Alamannen unter den sakralen Bäumen an erster Stelle. Zudem standen sie gewöhnlich an landschaftlich besonders markanten Örtlichkeiten, die als Thingstätten, d.h. als Gerichts- und als Versammlungsplätze dienten.<sup>14</sup>

Dem Lemberg kam also in kultischer wie auch in politischer Hinsicht eine herausgehobene Mittelpunktfunktion für unsere Gegend zu. Dies erkannten auch die fränkischen Glaubensboten, die die heidnische Bevölkerung für die christliche Botschaft zu gewinnen suchten. Wenn sie mit Erfolg missionieren wollten, dann mussten sie an Orten kirchliche Zentren schaffen, an denen die Menschen schon bisher gewohnheitsmäßig zusammenkamen. Am Südfuß des Lembergs, der als dominierende Landmarke noch zum fränkischen Machtbereich gehörte, möglicherweise im Bereich des Ursprungs des Lindenbachs, des heutigen Lembachs<sup>15</sup>, befand sich ein offensichtlich weiterhin viel besuchtes alamannisches Quellenheiligtum. Nicht weit entfernt von diesem Quellenheiligtum und an topographisch günstiger Stelle, nahe der ehemaligen Römerstraße, dem Ochsenweg, errichteten die fränkischen Missionare vermutlich im 7. Jahrhundert ein kleines Gotteshaus, das sie



*Siegelhausen von Süden, im Hintergrund der Lemberg.*

dem Schutzpatron der Franken, dem heiligen Martin, weihten. Im Anschluss an die Martinskirche entstand eine kleine bäuerliche Siedlung, unser heutiges Siegelhausen.

Die Geschichte der Kirche und des Orts bleiben jahrhundertlang im Dunkeln. Aus späteren Quellen können wir aber schließen, dass St. Martin am Lemberg bei der Christianisierung der Gegend einen wichtigen Part übernahm und auch später noch als geistliches Zentrum von Bedeutung war. Das Siegelhäuser Gotteshaus galt als so genannte Urkirche. Es besaß an der Nordgrenze des Konstanzer Bistums einen großen Sprengel. Dieser begann allerdings durch die Errichtung eigenständiger Pfarreien seit dem 9./10. Jahrhundert zu schrumpfen, doch selbst noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts waren ihm die Filialkirchen der Dörfer Bittenfeld und Schwaikheim unterstellt.<sup>16</sup> Dies hieß, dass Taufen, Trauungen und andere sakramentale Handlungen in der Regel in der St. Martins-Pfarrkirche vorgenommen wurden. Ebenso fanden auch die Toten der Filialorte auf dem die Pfarrkirche umgebenden Friedhof ihre letzte Ruhestätte. Der Friedhof beanspruchte deshalb viel Platz, wie im Jahr 1880 beim Verlegen einer eisernen Wasserleitung festgestellt wurde.<sup>17</sup>

Erstmals erwähnt wurde die Martinskirche und damit Siegelhausen in einer leider nur in Abschrift erhaltenen Urkunde vom 30. März 1225. Ein vom Konstanzer Bischof eingesetztes geistliches Gericht unter dem Vorsitz des Prälates von Adelberg hatte einen Streit wegen des Patronatsrechts der Liebfrauenkapelle in Bittenfeld zu schlichten zwischen dem Pleban (Pfarrer) Eberhard in Siegelhausen und Heinrich von Neuffen, seit etwa 1200 Inhaber der ihm als Erbe zugefallenen Herrschaft Winnenden und Vater des berühmten Minnesängers Gottfried von Neuffen.<sup>18</sup> Der geltungsbedürftige und streitbare Neuffener hatte sich zum Patronatsherrn der genannten Bittenfelder Kapelle erklärt und dort auch bereits einen Priester eingesetzt. Dagegen hatte Pfarrer Eberhard Einspruch eingelegt. Eberhard hatte festgestellt, dass er und seine fünf Amtsvorgänger an der Siegelhäuser Pfarrkirche bislang im unbestrittenen Besitz des Patronatsrechts an der Bittenfelder Liebfrauenkapelle gewesen seien. Bei der Gerichtsverhandlung in Beinstein bestätigten dies durch eidliche Aussagen Pfarrer Wilhelm von Cannstatt, Dekan Siegfried von Oeffingen und andere Geistliche. Heinrich von Neuffen musste seinem Patronatsanspruch und damit auch der selbstherrlichen Ausdehnung seines Herrschaftsbereichs entsagen. Der von ihm

protegierte Kleriker hatte schon zuvor auf die ihm widerrechtlich übertragene Stelle verzichtet.<sup>19</sup>

Bemerkenswert ist das Verhalten des Siegelhäuser Pfarrers Eberhard 1225. Selbstbewusst und ohne Zuhilfenahme der Herrschaft, die damals über Siegelhausen gebot und die aller Wahrscheinlichkeit nach das Patronatsrecht der dortigen Pfarrkirche innehatte, verteidigte er die Rechte seiner Pfarrei in Bittenfeld gegenüber dem Vertreter eines der mächtigsten Adelsgeschlechter der Gegend, und er setzte sich mit Unterstützung seiner geistlichen Oberen damit auch durch. Die Stimme des für mehrere Orte zuständigen Siegelhäuser Pfarrers besaß Gewicht. Keinesfalls war er ein kleiner einflussloser Kleriker.

Bis hinein ins 13. Jahrhundert ist über die Herrschaftsverhältnisse von Siegelhausen nichts bekannt. Einiges spricht indes dafür, dass der kleine Ort wie die benachbarten Dörfer Affalterbach, Poppenweiler, Hochdorf und Hochberg längere Zeit Bestandteil der Grafschaft Wolfsölden war.<sup>20</sup> Erstmals 1230 wird eine Ortschaft erwähnt, die sich wahrscheinlich im ausgehenden 12. Jahrhundert hier etabliert hatte: die Hochadelsfamilie von Bonfeld. Die vom 13. bis zum 15. Jahrhundert nachweisbare Familie hatte ihren Stammsitz in Bonfeld (heute ein Stadtteil von Bad Rappenau) und zeichnete sich im Reichsdienst aus.<sup>21</sup> Wann und wie die Herren von Bonfeld in unsere Gegend gelangt waren, lässt sich nicht ermitteln. Sicher ist, dass sie in verwandtschaftlicher Beziehung zu den Grafen von Calw-Wolfsölden standen.<sup>22</sup>

Den weit von ihrem Herrschaftszentrum in Bonfeld und Umgebung entfernten Besitz Siegelhausen dürften sie eher als Last denn als Zugewinn empfunden haben. Das Interesse des im Mittleren Neckarraum expandierenden Augustinerchorherrenstifts Backnang an diesem Besitz nahmen sie deshalb offensichtlich nicht ungerne zur Kenntnis. Dieses Augustinerchorherrenstift war 1116 im damaligen Dorf Backnang von Markgraf Hermann II. von Baden gegründet worden und hatte seinen Mittelpunkt in der dortigen St. Pankratiuskirche, der ersten Grablege der badischen Markgrafen, erhalten. Durch eine systematische Erwerbspolitik gelangte es rasch zu Wohlstand. Bereits 1245 verfügte es über Besitz und Einkünfte in über 60 Dörfern, Weilern und Höfen. Später erhöhte sich diese Zahl auf rund 70. Es stieg zur bedeutendsten geistlichen Grundherrschaft in unserer engeren Heimat auf.<sup>23</sup>

Im Jahr 1230 befand sich der größte Teil von Siegelhausen einschließlich des Patronatsrechts an der Martinskirche im Besitz der Geschwister Adelheid, C.<sup>24</sup> und Otto von Bonfeld; es war ihnen schon vor 30 Jahren als väterliches Erbe zugefallen. Von Adelheid und von ihrem Mann, Graf Berthold von Beilstein, vermutlich einem Angehörigen des Grafengeschlechts Calw-Wolfsölden und damit einem direkten Nachkommen des 1182 erwähnten Grafen Berthold von Wolfsölden, dürfte die Initiative zur Schenkung des Bonfeld'schen Landguts (praedium) in Siegelhausen und des Patronatsrechts an der Martinskirche ausgegangen sein. Jedenfalls erwarben sie zunächst um 50 Mark Silber von dem zuständigen Gericht bei Weinsberg die Anteile von C. und Otto von Bonfeld und übereigneten dann den Bonfeld'schen Besitzkomplex dem Stift Backnang. Die Tochter Bertholds und Adelheids, die mit einem Engelhard von Neideck verheiratet war, sah sich und ihre Kinder um einen Teil ihres künftigen Erbes betrogen. Sie legte daher gegen die Schenkung Widerspruch ein. Doch der Backnanger Stiftspropst Dietrich reagierte rasch und diplomatisch-klug. Er zahlte der Tochter 40 Mark Silber und konnte sie und ihren Mann dadurch zur Rücknahme ihres Widerspruchs bewegen. Der offensichtlich in Backnang vollzo-

genen großzügigen Schenkung des Beilsteiner Grafenpaares gab das Stift einen höchst feierlichen Rahmen. Neben vielen Persönlichkeiten von Rang, die gleichzeitig als Zeugen fungierten, war auch Markgraf Hermann V. von Baden anwesend.<sup>25</sup> Vier Jahre danach bestätigte der für das Augustinerchorherrenstift zuständige Bischof von Speyer die Schenkung.<sup>26</sup>

Indes hatte F. von Bonfeld, ein weiterer Bruder oder ein Vetter Adelheids, seinen ererbten Anteil an dem Siegelhäuser Besitz – es war immerhin ein Drittel – 1230 nicht in die Schenkung eingebracht. Dies geschah erst 13 Jahre später.<sup>27</sup> 1243 verfügte das Augustinerchorherrenstift Backnang über sämtliche Besitz- und Rechtstitel auf der Siegelhäuser Gemarkung einschließlich des Patronatsrechts an der Martinskirche. Bis zur Reformation im 16. Jahrhundert teilten von jetzt an der Weiler Siegelhausen und seine Bewohner die Geschicke des Stifts.

Am 11. April 1245 nahm Papst Innozenz IV. in Lyon, wohin er sich im Jahr zuvor vor dem ihm feindlich gesinnten Stauferkaiser Friedrich II. in Sicherheit gebracht hatte, »die Kirche«, das Stift, in Backnang in seinen unmittelbaren Schutz. Zugleich bestätigte er den Besitz des Stifts an liegenden Gütern, Rechten usw. In diesem in Form einer päpstlichen Bulle erteilten Privileg wurde auch Siegelhausen mit seiner Martinskirche, dem Hofgut samt allem Zubehör, mit den Zehnten in Bittenfeld und den Gütern im nahen, noch im Spätmittelalter abgegangenen Remshofen oder Renshofen genannt.<sup>28</sup> Der Bischof von Konstanz hatte alle vier Jahre Anspruch auf die der Pfarrkirche Siegelhausen zustehenden Zehnten. Dem Backnanger Propst missfiel dies, weil die Zehnten der Pfarrei St. Martin mit den Schenkungen von 1230 und 1243 an das Stift übergegangen waren. 1246 kam er mit dem Bischof überein, als Ersatz für dessen Zehnt-Anspruch alle vier Jahre 4 Mark Silber an die bischöfliche Kasse zu entrichten. Nunmehr konnte er frei über die Zehnten der Martinskirche verfügen.<sup>29</sup>

Auch nach dem Übergang an das Stift Backnang blieb St. Martin eine gut dotierte Pfarrei. Dies beweist der »Liber decimationis«, das Zehntsteuereinzugsregister, des Bistums Konstanz von 1275. Dieses Register wurde angelegt, nachdem im Jahr 1274 auf dem Konzil in Lyon auf Betreiben von Papst Gregor X. ein Kreuzzug beschlossen worden war, um den hart bedrängten christlichen Bastionen im Heiligen Land zu Hilfe zu kommen und um dort eine wirksame Verteidigung gegen den Islam zu organisieren. Die Mittel für die Ausrüstung der Kreuzfahrer sowie der Expeditionsaufwand sollten durch eine allgemeine Besteuerung der Geistlichkeit des Abendlandes, vom Papst über die Bischöfe bis hinunter zum einfachsten kirchlichen Pfründer, beschafft werden. Alljährlich, beginnend am Fest von Johannes dem Täufer (24. Juni) 1274 und endend gleichfalls am Fest von Johannes dem Täufer 1280, hatten sämtliche Kleriker den zehnten Teil ihrer Einkünfte als Kreuzzugszehnt dem Heiligen Stuhl zur Verfügung zu stellen. Um eine möglichst gerechte Besteuerung der einzelnen Pfründeinkünfte zu gewährleisten, mussten die Geistlichen unter Eid genaue Angaben über ihr Einkommen machen. Der Einzug der Zehntsteuer erfolgte in der Diözese Konstanz durch die Leiter der Kirchenbezirke, die Kapiteldekane, unter Aufsicht der Archidiakone.<sup>30</sup>

Siegelhausen gehörte damals zum Landkapitel (Dekanat) Grunbach und zum Archidiakonats »ante nemus sive nigrae silvae« (vor dem Wald oder Schwarzwald).<sup>31</sup> Bei der Erhebung der Zehntsteuer beharrten die Kapiteldekane unnachsichtig auf den festgestellten Beträgen. Jeden nicht entrichteten Schilling oder Heller notierten sie. Da anfänglich manche Steuerpflichtigen ihren Zahlungsverpflichtungen nur



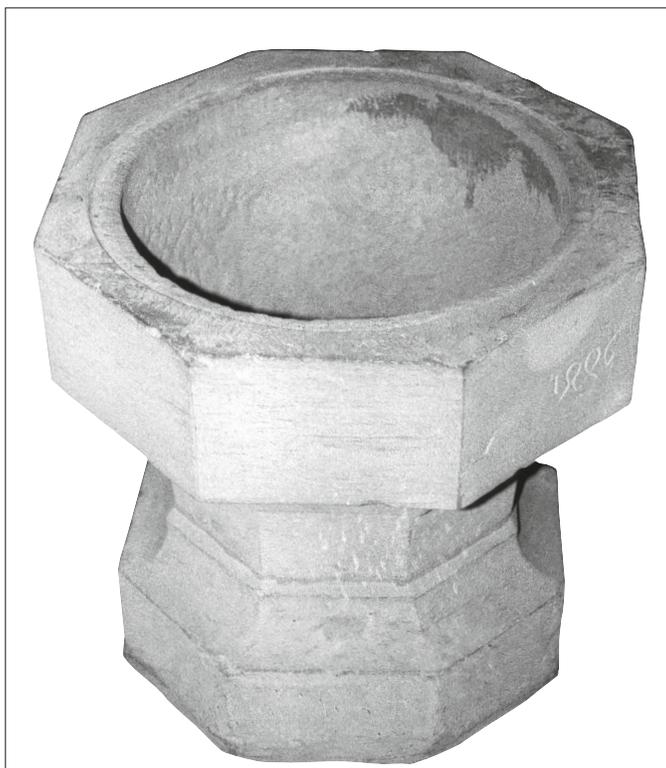
*Siegelhausen von Norden.  
Federzeichnung von Andreas Kieser auf einer gesüdeten Forstkarte von 1686.*

widerwillig oder überhaupt nicht nachkamen, wurden solche säumigen Zahler durch bischöfliche Bannandrohungen gefügig gemacht. Erhalten hat sich lediglich das Zehntsteuereinzugsregister für das Jahr 1275. Dieses Register, die früheste Statistik des Bistums Konstanz, ist kirchengeschichtlich außerordentlich bedeutsam, enthält es doch eine lückenlose Zusammenstellung sämtlicher damals in der Konstanzer Diözese bestehenden Pfarreien sowie verlässliche Angaben über deren Einkünfte.<sup>32</sup>

Der zehnte Teil des Einkommens des Pfarrers von Siegelhausen betrug 1275 in der im 13. Jahrhundert gebräuchlichen Pfund-Schilling-Heller-Währung 5 Pfund 14 Schilling 9 Heller. Sein Jahreseinkommen belief sich danach auf 57 Pfund 7 Schilling 6 Heller. Im Vergleich zu anderen Landpfarreien war dies ein recht ordentliches Salär. Beispielsweise versteuerte der Pfarrer von Dagersheim als Jahreseinkommen 25 Pfund, der von Möglingen 40 Pfund, der von Bernhausen 60 Pfund, der von Schmiden 20 Pfund, der von Poppenweiler 50 Pfund, der von Oßweil 20 Pfund und der von Aldingen 31 Pfund. Die meisten Jahreseinkommen der Pfarrer in der näheren oder weiteren Umgebung lagen unter dem des Siegelhäuser Geistlichen. Eine Ausnahme bildete Neuhausen auf den Fildern. Dort verfügte der Pfarrer im Jahr über 80 Pfund. Ein erheblich höheres Jahreseinkommen hatten die Pfarrer in Städten: 132 Pfund in Waiblingen, 260 Pfund in Cannstatt und 276 Pfund in Stuttgart.<sup>33</sup>

Die Martinskirche behielt auch im 14. Jahrhundert einen verhältnismäßig großen Sprengel. Die Kirchen von Bittenfeld und Schwaikheim, dessen Mauritiuskirche 1353 erstmals genannt wird<sup>34</sup>, waren weiterhin Filialen der Siegelhäuser Pfarrei. Doch allmählich änderten sich die Verhältnisse. Siegelhausen bewahrte seinen Hofcha-

rakter. Die Zahl seiner Bewohner, neben dem Pfarrer gewöhnlich zwei Bauernfamilien mit einigen Dienstboten, stagnierte. Dagegen entwickelten sich Bittenfeld und Schwaikheim im 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu ansehnlichen Dörfern mit etlichen hundert Einwohnern. Diese fanden sich nicht länger damit ab, dass sie ihre Kinder in dem kleinen Siegelhausen taufen lassen mussten, dass sie ihre Toten dort zu begraben hatten. Indes vermochte St. Martin seine Pfarrrechte über die beiden Dörfer bis über die Mitte des 15. Jahrhunderts hinaus zu behaupten. 1458 wird die Siegelhäuser Pfarrkirche ein letztes Mal erwähnt. Damals



*Der Taufstein aus dem Jahr 1446 in der Bittenfelder Kirche stand ursprünglich wohl in der Siegelhäuser Martinskirche.*

gestattete der Bischof von Konstanz »Propst und Konvent des Klosters des heiligen Pankratius in Backnang«, künftig die Pfarrkirche in Siegelhausen (Siggelerhoven) mit den beiden Filialen Bittenfeld und Schwaikheim durch Konventualen (Geistliche) des Klosters oder durch andere Welt- oder Ordenspriester versehen zu lassen.<sup>35</sup>

Zehn Jahre später, am 13. Juni 1468, fand in der Pfarrkirche Bittenfeld die Investitur eines Priesters, aller Wahrscheinlichkeit nach die des Gemeindepfarrers, vielleicht die des ersten Bittenfelder Pfarrers überhaupt, statt. Zwischen 1458 und 1468 muss die Bittenfelder Ulrichskirche die Funktion der Pfarrkirche übernommen haben. Der

Taufstein mit der Jahreszahl 1446 dürfte zuerst in der Siegelhäuser Martinskirche gestanden haben und vermutlich schon etwa 15 Jahre später in die Bittenfelder Ulrichskirche, die nunmehrige Pfarrkirche, transferiert worden sein. Dies entspräche auch einer in Bittenfeld noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lebendigen mündlichen Überlieferung. Dass die Zerstörung der Siegelhäuser Kirche durch Brand den Anstoß für die Übertragung der Pfarrrechte auf die Bittenfelder Ulrichskirche, wie Joachim Peterke vermutet, gegeben hat, mag zutreffen.<sup>36</sup> Freilich könnten auch Beschwerden der Bittenfelder Bürger über ihre längst nicht mehr den örtlichen Gegebenheiten entsprechende kirchliche Unterordnung unter den aus zwei Bauernhöfen bestehenden Weiler Siegelhausen den Ausschlag gegeben haben.

Auffallend indes ist, dass die Martinskirche auch in der nunmehrigen Rechtsform einer Kapelle nie mehr erwähnt wird, und dies legt ihre Zerstörung um 1460 nahe. Die Flurbezeichnung »ob dem Kirchlein« in Lagerbüchern aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts kann kaum als Indiz dafür gewertet werden, dass St. Martin um 1500 noch existiert hat.<sup>37</sup> Flurnamen in Lagerbüchern werden jahrhundertlang tradiert; sie sind nicht selten der einzige schriftliche Beleg für abgegangene Siedlungen. In der ersten kartographischen Darstellung unserer Gegend, auf dem Blatt »Reichenberger Forst« der Chorographia Ducatus Württembergici, der Landschaftsbeschreibung des Herzogtums Württemberg, des Georg Gadner von 1593, die den Weiler allerdings nördlich des Lembergs platziert, ist in der bildhaften Darstellung von Siegelhausen keine Kirche angedeutet, auch keine Ruine.<sup>38</sup>

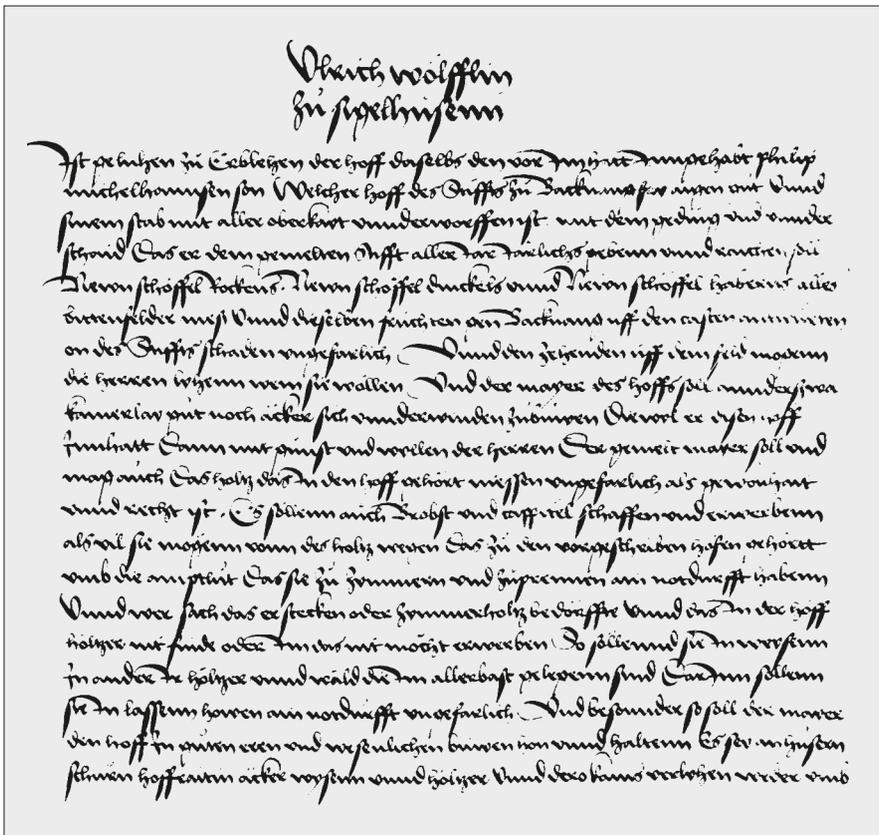
In Bittenfeld verdrängte man die Erinnerung an die frühere kirchliche Zugehörigkeit zu Siegelhausen offenbar sehr rasch. Bereits im Lagerbuch der Geistlichen Verwaltung Waiblingen vom Jahr 1560 ist zu lesen, dass die Inhaber der beiden Siegelhäuser Höfe und ihre Familien »von altersher« zur Pfarrei Bittenfeld gehörten und dass die Kinder von Siegelhausen in Bittenfeld die übrigens erst unmittelbar zuvor errichtete Schule besuchten.<sup>39</sup> Dabei war es gerade hundert Jahre her, dass die neu errichtete Pfarrei Bittenfeld an die Stelle der Siegelhäuser getreten war. Es scheint, dass die Schwaikheimer Mauritiuskirche nach dem Wechsel des Pfarrestandorts zunächst ihren Filialstatus behielt, denn 1487 und 1488 richtete die Gemeinde Schwaikheim an das Bischöfliche Ordinariat in Konstanz Gesuche um Erhebung ihres Gotteshauses zur eigenständigen Pfarrkirche. Doch wurde diesen Gesuchen zumindest nicht sofort stattgegeben.<sup>40</sup>

Über die landwirtschaftliche Nutzung der Gemarkung von Siegelhausen enthält das erste Lagerbuch des Stifts Backnang von 1393 einige fragmentarische Angaben. Der Grundbesitz des Stifts wurde damals von zwei Bauern, zwei Meiern, bewirtschaftet. Ihre Namen sind nicht bekannt. Das Stift hatte ihnen, seinen Lehensleuten, harte Bedingungen auferlegt. Sie mussten ein Drittel ihrer Ernteerträge nach Backnang abliefern. Außerdem erhob das Stift Anspruch auf den Großen Zehnten, den Getreidezehnten, und ebenso auf den Kleinen Zehnten, den zehnten Teil der Erträge an Obst, Kraut, Rüben und sonstigen Gartengewächsen. Starb einer der Meier, mussten seine Hinterbliebenen eine »Todfall«-Gebühr von 4 Pfund Heller entrichten. Der Nachfolger, gewöhnlich ein Sohn des Verstorbenen, musste bei der Übernahme des Lehens an das Stift denselben Betrag als Handlohn bezahlen.<sup>41</sup> Über die Getreidearten, die damals hier angebaut wurden, gibt der knappe Eintrag keinen Aufschluss. Es dürften aber wie auch noch in späterer Zeit vor allem Roggen, Dinkel und Hafer gewesen sein.

Die ersten Namen von bäuerlichen Einwohnern des auch jetzt noch aus zwei

Höfen bestehenden Weilers Siegelhausen erfahren wir aus den Lehenbüchern des Stifts aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.<sup>42</sup> 1476 wird ein Hof nach dem Tod Mertins dessen Sohn übertragen. Über die Abgaben, die der neue Besitzer zu leisten hatte, wird nichts gesagt. Doch hatte er sich zu verpflichten, den Hof »in gutem Bau und Ehren zu halten«, d. h. tadelsfrei zu bewirtschaften. Falls er das Lehen aufkündigte (wegzog) oder starb, waren zum »Fall«, wie es hieß, 3 Pfund Heller fällig. 1491 wurde der zweite Hof, den bislang Philipp Michelhans innegehabt hatte, dessen vermutlich gleichnamigem Sohn zu Lehen gegeben. Der neue Leheninhaber musste sofort als Handlohn 2 Pfund Heller bezahlen. Dieselbe Summe, den »Fall«, stellte das Stift in Rechnung, wenn er aus irgendwelchen Gründen den Hof aufgab oder starb. Die Lehensurkunde formulierte: »Abgang lebendig oder tot«. Wiederum verlangte das Stift eine gute Bewirtschaftung der Güter.

Eine detaillierte Beschreibung der beiden Siegelhäuser Höfe geben die Lagerbücher von 1501 und 1503.<sup>43</sup> Sie informieren außerdem über deren Bewirtschaftung, über die jeweilige landwirtschaftliche Nutzfläche, über die dem Stift zu leistenden Abgaben, über die Pflichten der Leheninhaber wie auch über die diesen vom Stift gewährten Vergünstigungen. Übertragen waren die beiden Höfe, die wohl seit



Auszug aus dem Lagerbuch des Stifts Backnang von 1503.

längerer Zeit den Status von Erblehen besaßen, also von ihren Inhabern vererbt werden konnten, Ulrich Wölfflin und Mertin. Wölfflin hatte seinen Hof von Philipp Michelhansen Sohn übernommen. Bei beiden Höfen standen dem Eigentümer, dem Stift, alle gerichtsherrlichen und sonstigen obrigkeitlichen Rechte zu. Wölfflin hatte an jährlichen Abgaben zu leisten je neun Scheffel Roggen, Dinkel und Hafer Bittenfelder Maß oder Mess; diese Getreideabgaben musste er im Fruchtkasten (Getreidespeicher) des Stifts in Backnang abliefern. Den Großen oder Getreidezehnten, der zusätzlich von beiden Höfen erhoben wurde, zog das Stift entweder selbst ein, oder es überließ den Einzug pachtweise dem meistbietenden Interessenten. Beide Meier verpflichteten sich, ihre Höfe in gutem Zustand zu erhalten, die in ihrem Besitz befindlichen Häuser, Scheunen, Hofraiten, Äcker, Wiesen und Hölzer (Wälder) nicht zu »verleihen« (zu verpachten). Sämtlicher auf den Höfen erzeugte Mist musste auch zur Düngung der eigenen Güter verwendet werden. Andererseits war den Meiern untersagt, sonstige Grundstücke zu bewirtschaften. Das zu ihren Höfen gehörende Holz (Wald) durften sie für ihre Zwecke nutzen. Doch hatten auch das Stift und seine Amtleute die Befugnis, ihren Bedarf an Brenn- und Bauholz aus diesen Waldungen zu decken. Benötigten die Meier mehr Bauholz als in den Waldungen der beiden Höfe zur Verfügung stand, durften sie »Stecken und Zimmerholz« in den nächst gelegenen Stiftswaldungen hauen. Den Kleinen Zehnten »im Dorf und im Feld« mussten sie dem Pfarrer in Bittenfeld entrichten. Dazuhin hatte dieser von den beiden Höfen im Jahr Anspruch auf einen Karren mit ordentlichem Heu, den zwei Pferde ziehen konnten. Beim Wechsel des Hofinhabers verlangte das Stift als »Fall« oder »Weglöse« und als »Handlohn« je 2 Pfund Heller württembergischer Währung.

Der Hof des Ulrich Wölfflin bestand aus Haus, Scheune, Stadel (offenem Schuppen), Hofraite sowie aus einem 2 Morgen großen Garten »ob dem Kirchlein«, also oberhalb des Kirchleins, einem an der Gasse gelegenen Baumgarten und einem gleichfalls dort gelegenen Krautgarten. Da seit langem die Dreifelderwirtschaft betrieben wurde, waren die Äcker auf der Gemarkung in drei Zelgen eingeteilt. In Siegelhausen waren dies die Zelg gegen Bittenfeld, die Zelg gegen Affalterbach und die Zelg gegen »Wyler« (Weiler), d. h. Poppenweiler. In diesen drei Zelgen wechselten in einem Dreijahresrhythmus Winterfrucht (Dinkel, Roggen), Sommerfrucht (Hafer) und Brache. Im Brachjahr sollte sich der nur gering gedüngte Boden regenerieren. Auch diente das Brachfeld im Herbst und im folgenden Frühjahr als Viehweide. Die Größe der einzelnen Grundstücke wurde geschätzt; eine exakte Vermessung von Grund und Boden durch Fachleute, vereidigte Feldmesser (Geometer), mit Hilfe entsprechender technischer Geräte setzte erst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein.<sup>44</sup> Daher sind die Größenangaben der Grundstücke recht ungenau. Der Hof des Ulrich Wölfflin hatte außer den bereits genannten Gärten an Äckern in der Zelg gegen Bittenfeld 51 Morgen, in der Zelg gegen Affalterbach 52 Morgen und in der Zelg gegen »Wyler« 62 Morgen, ferner 8 Tagwerk (12 Morgen) Wiesen und 11 1/2 Morgen Holz (Wald) im Häßlach und Stöckach, außerdem »ein merklich Stück Holz im Limperg«.

Der zweite Hof, der Hof des Mertin, verfügte über Haus, Scheune, Stadel und einen 3 Morgen großen Garten sowie einen Krautgarten, an Äckern in der Zelg gegen Bittenfeld 52 Morgen, in der Zelg gegen Affalterbach 60 Morgen und in der Zelg gegen »Wyler« 52 Morgen, ferner 8 1/2 Tagwerk (12 3/4 Morgen) Wiesen, 5 Morgen Holz und Weingarten im Stöckach »an der Straße« (ehemalige Römerstraße, Ochsen-

weg), 30 Morgen Holz und Egarten, »das Brücklins Gärtlein genannt«, sowie etwa 60 Morgen Holz (Wald) »im Limperg«. Diesen umfangreichen Walddistrikt, der sich in die Diebsklänge hinabzog, nannte man damals den Langen Busch.

Die landwirtschaftliche Nutzfläche der beiden Höfe war mit je rund 180 Morgen annähernd gleich. Wenn der zweite Hof dennoch erheblich größer war, so lag dies an den ausgedehnten Waldungen, die ihm zugeschlagen waren. Beide Höfe betrieben vornehmlich Getreideanbau. Ihm gegenüber trat die Viehzucht zurück, obwohl auch auf sie Wert gelegt wurde. Als Zugtiere gebrauchten die zwei Meier Pferde und Ochsen. Zur Wolleerzeugung hielten sie Schafe. Freilich, über die Tierhaltung geben die Lagerbücher kaum Aufschluss. Die Baumgärten lassen darauf schließen, dass zur Befriedigung des persönlichen Bedarfs etwas Obstbau betrieben wurde. Zumindest der Inhaber des zweiten Hofes beschäftigte sich auch mit dem Weinbau, der damals im Herzogtum Württemberg einen starken Aufschwung nahm.<sup>45</sup>

Es scheint, dass die zwei Meier trotz der hohen Getreideabgaben und trotz der ihnen abverlangten Zehnten sich und ihren Familien einen bescheidenen Lebensstandard sichern konnten. Doch war die bäuerliche Arbeit hart, der ländliche Alltag entbehrungsreich. Auch die bäuerliche Oberschicht, zu der die Landwirte in Siegelhäusern wegen ihrer verhältnismäßig großen Höfe zu zählen waren, kam nie aus ihren Nöten und Sorgen heraus. Nicht selten brachten sie Wetteranomalien, so Hagelunwetter, ganz oder teilweise um die Früchte ihrer Arbeit. Seuchen, die immer wieder grassierten, setzten Menschen und Tieren schrecklich zu. Leider erfahren wir über den bedrückenden Alltag der Siegelhäuser im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit aus den archivischen Quellen kaum etwas. So wissen wir nicht, ob der Weiler in Kriegszeiten durch feindliche Truppenverbände schlimm heimgesucht wurde, ob es zu Brandkatastrophen kam. Wir können nur ahnen, dass es immer wieder schwere Schicksalsschläge gab.

In den Listen über die Erhebung einer Steuer zur Finanzierung des Abwehrkriegs gegen die das Abendland bedrohenden Türken – 1529 waren diese erstmals bis Wien vorgestoßen – werden 1545 drei Siegelhäuser Einwohner aufgeführt: Hans und Sebastian Schmid mit einem Vermögen von zusammen 150 Gulden und Apolonia Numayerin (Neumayer) mit einem Vermögen von 350 Gulden.<sup>46</sup> Möglicherweise handelte es sich um kleinere Güterbesitzer oder um relativ wohlhabende junge Leute, die im Dienst der Inhaber der beiden Höfe standen oder die bei diesen eine landwirtschaftliche Ausbildung erhielten. Die Meier selbst, deren Namen in den Lagerbüchern dieser Zeit festzustellen sind<sup>47</sup>, hätten erheblich höhere Vermögenswerte versteuern müssen. Warum sie in den Steuerlisten fehlen, lässt sich nicht sagen.

Die Umwandlung des Augustinerchorherrenstifts Backnang im Jahr 1477 in ein weltliches Kollegiatstift änderte an den Besitzverhältnissen dieser geistlichen Institution nichts. Die Siegelhäuser Höfe behielten ihren Rechtsstatus als Erblehen des Stifts.

1534 führte Herzog Ulrich, nachdem er mit Hilfe des Landgrafen Philipp des Großmütigen von Hessen in einem siegreichen Feldzug sein seit fast anderthalb Jahrzehnten unter österreichischer Verwaltung stehendes Land zurückerobert hatte, die Reformation in Württemberg ein. Das Backnanger Kollegiatstift blieb zwar zunächst noch bestehen, verlor aber seine geistlichen Kompetenzen. Der Propst erklärte sich 1537 vertraglich mit einem Leibgeding, einer großzügigen Pension teils in Geld, teils in Naturalien aus den Einkünften des Stifts, sowie mit der Überlassung eines Hauses, eines Gartens und eines Wiesenareals einverstanden. Ähnlich groß-



*Festwagen der Siegelhäuser beim Festzug  
zum 100. Todestag Friedrich Schillers am 9. Mai 1905.*

zünftig wurden auch die Chorherren und Vikarien abgefunden. Nach dem Tod des letzten Propstes, Graf Johann Christoph von Zimmern, 1557 verfügte Herzog Christoph die endgültige Aufhebung des Stifts. Die Besitzungen des Stifts (Güter, Zehnten und sonstige Rechtstitel) bildeten von jetzt an einen Bestandteil des württembergischen Kirchenguts, wurden aber weiterhin als geschlossener Vermögenskomplex verwaltet. Die beiden Siegelhäuser Höfe blieben bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts nominell Stift Backnang'sche Erblehen.<sup>48</sup>

Bereits im August 1534 begann der Reformator Erhard Schnepf in Waiblingen und Umgebung mit der Einführung der lutherischen Lehre. Der damalige Bittenfelder Gemeindepfarrer Bastian, der auch für Siegelhausen zuständig war, weigerte sich, in den Dienst der Reformation zu treten. Wahrscheinlich aber tat dies einer der beiden Kapläne, die zur gleichen Zeit in Bittenfeld wirkten. 1541 wird als erster evangelischer Pfarrer Konrad Beringer erwähnt, über dessen Herkunft aber nichts Näheres bekannt ist. Offenbar verlor Beringer wegen seines zwielichtigen Verhaltens in den Jahren 1548 bis 1552, als Kaiser Karl V. nach seinem Sieg im Schmalkaldischen Krieg in Württemberg, freilich mit geringem Erfolg, die alte katholische Kirche zu restaurieren versuchte, jeden Rückhalt in der Gemeinde, und er musste schließlich das Dorf verlassen.<sup>49</sup>

Nun war Bittenfeld einschließlich des Weilers Siegelhausen damals und auch noch später in unserer Gegend ein Zentrum der schwärmerischen protestantischen Glaubensrichtung der Wiedertäufer. In einer solchen Gemeinde tat sich ein Pfarrer schwer, der persönlich von der Sache der Reformation nicht wirklich überzeugt war. Vielleicht hatte er sogar selbst durch seine oberflächliche Art der Verkündigung der

biblischen Botschaft und durch sein wenig vorbildliches Verhalten zur Verbreitung des Wiedertäufertums in seiner Gemeinde beigetragen.

Da die württembergische Regierung jede Abweichung von der lutherischen Lehre bekämpfte, wählten die Anhänger der Wiedertäuferbewegung für ihre Versammlungen abgelegene Orte. Für solche heimlichen Treffen bot sich das an ausgedehnte Waldungen grenzende Siegelhausen an, zumal anscheinend auch ein Teil der Bewohner des kleinen Weilers den Wiedertäufern zuneigte.<sup>50</sup>

Hier in der Nähe gab es verrufene Waldwinkel, von denen man sich tunlichst fern hielt, so die Diebsklinge und der Diebsbrunnen, wo angeblich zeitweilig Straßenräuber ihr Unwesen trieben, oder der wenige Kilometer östlich Siegelhausens gelegene, damals noch erheblich größere Zuckmantelwald, der seinen Namen von »Zuckern«, von leicht ihre Schwerter zückenden Dieben und Räubern, hatte. Der Zuckmantel galt als idealer Schlupfwinkel für lichtscheues Gesindel, das Reisenden und Fahrzeugen auf der von Steinheim über Affalterbach nach Winnenden führenden Fernstraße auflauerte und sie ausraubte. Die Gemarkungen von Siegelhausen und seiner Nachbarorte waren in früherer Zeit überhaupt viel stärker als heutzutage bewaldet. Dies bezeugen etwa Flurnamen, die auf Rodungsvorgänge hinweisen: Kreutle (gerodetes Flurstück), Neuberg, Neubruch, Stöckach, Stöckenberg.<sup>51</sup>

Für kurze Zeit wurde Siegelhausen im 16. Jahrhundert nochmals zu einem religiösen Mittelpunkt. Freilich mit der einstigen Martinskirche, dem frühchristlichen Zentrum am Südfuß des Lembergs, das den Anstoß zur Gründung des kleinen Weilers gegeben hatte, ließ sich dieser in keiner Weise vergleichen. Damals ein stark nach außen wirkendes geistliches Zentrum, jetzt der heimliche und ständig gefährdete Treffpunkt einer protestantischen Splittergruppe, die sich in ihrer Glaubensaufassung von der staatlichen Obrigkeit nicht bevormunden lassen, sondern die ihrer aus dem Studium der Bibel gewonnenen religiösen Überzeugung leben wollte.

### Anmerkungen

- 1 Vor- und Frühgeschichte im Kreis Ludwigsburg, Ludwigsburg 1993, S. 277.
- 2 Beschreibung des Oberamts Marbach, Stuttgart 1866, S. 139; Oscar Paret: Ludwigsburg und das Land um den Asperg, Ludwigsburg 1934, S. 24 f.; Paul Sauer: Affalterbach. Weg und Schicksal einer Gemeinde in 1025 Jahren, Affalterbach 1997, S. 1.
- 3 Vor- und Frühgeschichte im Kreis Ludwigsburg S. 51-58, 121-126, 181-189, 271-276.
- 4 Gerhard Heß: St. Martin am Lemberg, in: Hie gut Württemberg 3 (1951/52) S. 64.
- 5 Eugen Munz, Hans Besch: Siegelhausen. Vergangenheit und Gegenwart, Marbach am Neckar 1988, S. 19.
- 6 Lutz Reichardt: Ortsnamen des Stadtkreises Stuttgart und des Landkreises Ludwigsburg, Stuttgart 1982, S. 140.
- 7 Karl Weller, Besiedlungsgeschichte Württembergs, Stuttgart 1938, S. 159; Handbuch der baden-württembergischen Geschichte Bd. 1,1, Stuttgart 2001, S. 281.
- 8 Vor- und Frühgeschichte im Kreis Ludwigsburg S. 74 ff.
- 9 Beschreibung des Oberamts Marbach S. 106.
- 10 Vor- und Frühgeschichte im Kreis Ludwigsburg S. 100.
- 11 Paul Sauer: Geschichte bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, in: Der Kreis Ludwigsburg, Stuttgart 1994, S. 95-141, hier S. 96 f.
- 12 Handbuch der baden-württembergischen Geschichte Bd. 1,1 S. 249.
- 13 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) H 101 Bd. 1025; Munz/Besch S. 31.

- 14 Ebd.; Sauer, Affalterbach, S. 5.
- 15 Im Gegensatz zu dem noch Mitte des 19. Jahrhunderts namenlosen Strombach (in der Beschreibung des Oberamts Marbach von 1866 nicht erwähnt) ist der Lembach (Lymbach) schon Anfang des 16. Jahrhunderts nachweisbar (HStAS H 102/6 Bd. 7).
- 16 Hans Holub: Das Ortsbuch von Schwaikheim, Neckarwestheim 1979, S. 47.
- 17 Munz/Besch S. 132 (Aufzeichnungen von Johann Georg Rath).
- 18 Beschreibung des Oberamts Waiblingen, Stuttgart 1850, S. 215.
- 19 HStAS J 1 Nr. 136 Bd. II; Karl Stenzel: Waiblingen in der deutschen Geschichte, in: Württ. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 38 (1932) S. 164-212, hier S. 170 f.; Joachim Peterke: Bittenfeld. Geschichte eines schwäbischen Dorfes, Waiblingen 1985, S. 61.
- 20 Sauer, Affalterbach, S. 14-17, 20 f.; Das Land Baden-Württemberg Bd. III., Stuttgart 1978, S. 428, 444 f.; Norbert Stein: Die Nothaft von Hohenberg zu Hochberg und Hochdorf, in: Heimatkundliche Schriftenreihe der Gemeinde Remseck am Neckar, Heft 9 (1989) S. 30.
- 21 Das Land Baden-Württemberg Bd. IV, Stuttgart 1980, S. 53. Otto von Alberti: Württembergisches Adels- und Wappenbuch Bd. I., Stuttgart 1889/99, S. 76.
- 22 HStAS J 1 Nr. 48g Bd. 1.
- 23 Karl Bruder: Heimatgeschichtliche Aufsätze und Vorträge, Backnang 1972, S. 28 f.; Der Rems-Murr-Kreis, Stuttgart 1980, S. 282.
- 24 Name in der Urkunde so abgekürzt wiedergegeben.
- 25 HStAS J 1 Nr. 48g Bd. 1 Bl. 46r (Beilstein) und 191r (Bonfeld).
- 26 Christoph Friedrich Stälin: Württembergische Geschichte 2. Teil, Stuttgart/Tübingen 1847, S. 376; Beschreibung des Oberamts Marbach S. 136.
- 27 HStAS J 1 Nr. 48g Bd. 1.
- 28 Württembergisches Urkundenbuch Bd. IV., Stuttgart 1883, S. 90 ff.
- 29 Ebd. S. 449.
- 30 Paul Sauer: Die ersten urkundlichen Nennungen von Möglingen, in: 700 Jahre Möglingen, Möglingen 1975, S. 24-35, hier S. 27.
- 31 Gustav Hoffmann: Kirchenheilige in Württemberg, Stuttgart 1932, S. 170.
- 32 Sauer, Möglingen, S. 27 f.
- 33 Ebd. S. 28; Freiburger Diözesanarchiv Bd. 1 (1865) S. 65 ff.; Munz/Besch S. 34 f.
- 34 Freiburger Diözesanarchiv Bd. 5 (1870) S. 101 (Liber taxationis); Holub S. 47.
- 35 Regesten der Bischöfe von Konstanz Bd. IV., Innsbruck 1941, S. 245 (Nr. 12132).
- 36 Peterke S. 63 f., 85.
- 37 HStAS H 102/6 Bd. 6 und 7.
- 38 Munz/Besch S. 37 f.
- 39 Peterke S. 64.
- 40 Holub S. 48.
- 41 HStAS H 102/6 Bd. 1.
- 42 HStAS H 102/6 Bd. 3 und 4.
- 43 HStAS H 102/6 Bd. 6 und 7.
- 44 Alfred Dehlinger: Württembergs Staatswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung, 2 Bde., Stuttgart 1951/53, §§ 105 und 377.
- 45 HStAS H 102/6 Bd. 6, 7 und 16.
- 46 HStAS A 54a Bd. 122.
- 47 HStAS H 102/6 Bd. 6, 7 und 16.
- 48 Beschreibung des Oberamts Backnang, Stuttgart 1871, S. 147-153; Bruder S. 29 f.
- 49 Peterke S. 150 f., 153 f.
- 50 Ebd. S. 167; Sauer, Affalterbach, S. 41 f.
- 51 Munz/Besch S. 21-27; Walter Keinath: Orts- und Flurnamen in Württemberg, Stuttgart 1951; Heinrich Hinkel: Flurnamen von Affalterbach mit Wolfsölden und Steinächle (undatiertes Typoskript im Gemeindearchiv Affalterbach) S. 75.